

Goetheanistische Haferbetrachtung

Vergleich der Wuchsformen von ausgewählten Hafersorten im Verlauf der Vegetationsperiode



Projektarbeit 2013/14

von Lenz Keckeisen

betreut von Ben Schmehe

1. Inhaltsverzeichnis

1.	INHALTSVERZEICHNIS.....	1
2.	EINLEITUNG UND ZIELSETZUNG	2
3.	GOETHEANISMUS.....	3
4.	PRAKTISCHE DURCHFÜHRUNG.....	9
5.	ALLGEMEINE BEMERKUNG UND BESCHREIBUNG ZU DEN ZEICHNUNGEN	10
6.	BESCHREIBUNG DER HAFERREIHEN.....	14
7.	DISKUSSION.....	36
8.	PERSÖNLICHER RÜCKBLICK.....	36
9.	QUELLENANGABEN	38

2. Einleitung und Zielsetzung

Bei zugrunde liegender Arbeit wird versucht mit goetheanistischem Blick 15 verschiedene Hafersorten während ihres Wachstums zu beobachten und ihre Gestalt (vergleichend) zu beschreiben. Dafür wurden verschiedene Pflanzen in ihrem Wachstumsverlauf mehrmals fotografiert und anschließend anschaulich nebeneinander bzw. übersichtlich zueinander gestellt. Nah verwandte Sorten wurden miteinander verglichen, um Unterschiede und Ähnlichkeiten herauszuarbeiten (siehe „Beschreibung der Haferreihen“). Welche Nach- und Vorteile gewählte Methode gegenüber Einzelpflanzenfotografien darstellt, wird in der "Diskussion" aufgegriffen.

Um überhaupt von Goetheanismus sprechen zu können, habe ich verschiedene Menschen und teilweise Bücher danach gefragt. Dabei ist einerseits die unterschiedliche Heran- und Umgehensweise der einzelnen Individuen mit Goetheanismus ins Auge gefallen. Letztlich ist Goetheanismus wie so vieles andere im Kern von einem zentralen Element geprägt, wie es unter anderem Gunter Gepard eindrücklich zu Bewusstsein führt. (siehe „Goetheanismus“).

Das Zeichnen von Pflanzen insbesondere Gräsern ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Darstellung, um sich im Speziellen dem Hafer und im Allgemeinen einer goetheanistischen Arbeits- und Lebenshaltung immer mehr annähern zu können.

Letztlich taucht die Frage auf, ob die gewählte Methode des Fotografierens für eine goetheanistische Betrachtungsweise wirklich geeignet ist oder sie vielmehr eine Hilfe darstellt, um Selektionsentscheidungen in der Kreuzungszucht besser treffen zu können.

3. Goetheanismus

„Es schien, als könne man sich in dieser Welt nichts anschauen oder anhören, ohne Ein Teil davon zu werden.“

- Eben Alexander -

Begibt man sich auf die Suche nach der Bedeutung des Begriffes „Goetheanismus“ trifft man im Grunde immer wieder dieses an: Im Versuch des Erkennens einer Sache die außerhalb von einem Selbst liegt, das ganze (eigene) Innere mitzunehmen. Dabei verliert sich die Trennung von Innen und Außen, von objektiv und subjektiv und man erfährt sich in dem Ding und das Ding in einem selbst. Löst sich diese Verschmelzung wieder auf und Außen und Innen sind wieder klar konturiert, trägt man eine zweiseitige Erkenntnis (von der man weiß, dass sie nur durch Vereinigung zweier Pole - der Welt und mir – entstanden sein kann) „in“ sich: über die Sache und über einen Selbst. Oder in Goethes Worten:

*Anschauen, wenn es Dir gelingt,
dass es Dir ins Innre dringt,
dann nach außen wiederkehrt,
bist am herrlichsten belehrt.*

Will man zu einem breiteren, tiefgreifenderen Erleben des Gesagten gelangen, kommen im Folgenden Menschen zu Wort, die sich darin üben in der Art und Weise sich in der Welt zu bewegen, die Dinge der Welt zu betrachten, wie es unter anderem Goethe tat.

Für den Getreidezüchter vom Bodensee, Berthold Heyden, ist das Wesentliche des Goetheanismus' einen Weg ins Lebendige zu finden und dessen Gesetzmäßigkeiten zu erkennen (*25 Jahre Forschung am Getreide*, Hrsg. Keyserlingk Institut). Schaut man sich die Form eines Blattes einer Pflanze an, sieht man wie diese Form aus einer der ganzen Blattrihe innewohnenden Gesetzmäßigkeit heraus entstanden ist (siehe Abbildung 1).



Abbildung 1: Blattmetamorphose von Mohn

In der Anschauung der Form und damit der Formverwandlung kommt man an das heran, was die Pflanze eigentlich ausdrücken will. Man beginnt zu verstehen, es entsteht eine Empfindung dafür, wie die Pflanze mit verschiedenen Kräften umgeht (Berthold Heyden). So kann man z. B. An der Pfingstrose und ihren Übergangsformen erfahren was Entwicklung bedeutet (Dietrich Bauer). Bei ihr ist der Übergang vom vegetativen Blatt zum Blütenblatt so fließend, wie bei nur wenigen Pflanzen. Sie zeigt ein oder mehrere Blätter in ihrer Metamorphose, bei dem man mit dem Grün deutlich die Herkunft aus dem Vegetativen erkennt und gleichzeitig erscheint ein anderer Teil (weiß) eingefärbt, auf dem Weg ganz Blütenblatt zu werden (siehe Abbildung 2).



Abbildung 2: Blattmetamorphose der Pfingstrose vom vegetativen Blatt über Kelchblatt zum Blütenblatt

Im Anschauen dieser Formverwandlungen muss man beweglich bleiben und immer wieder modifizieren (Dietrich Bauer).

Schaut man so auf das erste, zweite, dritte Blatt bis hin zum Blütenblatt einer Pflanze, sieht man die Verwandlung von einem Blatt zum Nächsten selbst nicht, und doch geschieht sie. Man könnte sagen sie geschieht im Stängel. Die Verwandlung gilt es also mit seinem anschauenden Denken selber zu erleben, selbst zu denken und zu üben, wobei der Stängel der Pflanze als Bild für diesen Verwandlungsgedanken dient (Manfred Klett).

Ich hoffe man kann bei bisher Geschildertem eine Tatsache zwischen den Zeilen hindurch schimmern sehen: goetheanistischer

Betrachtungsweise liegt am Anfang Phänomenologie zu Grunde. Also das, was den Sinnen erscheint und nur das. Diese Feststellung ist dem Pflanzensoziologen Christoph Vahle wichtig, da es bei Nichtbeachtung sehr schnell zu Vermischung oder Verwechslung von eigenen Begriffen des Betrachters und denen des Phänomens kommt (Christoph Vahle).

Sieht man einen Efeu an einer Hauswand ranken und denkt „Der Efeu ist hoch, weil er ans Licht will!“, so befindet man sich *bei* „*der Efeu ist hoch*“ im Phänomen. Der Gedanke „*weil er ans Licht will*“ entspringt der eigenen Begriffswelt und nicht dem Phänomen. Man kann den Willen des Efeus hin zum Licht nicht sehen (Christoph Vahle). An anderer Stelle deckt Andreas Suchantke solch Denkart auf: Die Steinlärche der Sahara zeigt sich in drei verschiedenen Farben, je nach dem in welcher Gegend sie lebt. Bei schwarzem Vulkangestein sieht man sie in schwarzem Federkleid, bei rotem Sandstein in rotem und bei hellem Sand in weißem. Schnell sind die Biologen mit dem Begriff der „Tarnung“ vor Raubvögeln zur Stelle, um die unterschiedlichen Farben rein intellektuell verstehen zu können. Außer Acht bleibt der schwarze Schatten, der viel umher laufend, sich in Gefahr wägend noch aktiveren Steinlärche, der sich vom Untergrund eines hellen Sandes markant abhebt ("Mitte der Erde. Israel und Palästina im Brennpunkt natur- und kulturgeschichtlicher Entwicklung", Andreas Suchantke). Über so eine im Verlauf vieler Jahrtausende entstandene Mutation kann ein Raubvogel aus seiner Perspektive nur schmunzeln, denn wieder vermischen sich eigene Gedanken der Interpretation und reines Phänomen. Es kommt also darauf an, die den Phänomenen inne wohnenden Gedanken zu bewegen und nicht die eigenen, wie wir später sehen werden.

Gelingt es einem diese Vermischung zu bemerken, kann man seinen Gedanken eine neue Prägung geben und sie in neue Bahnen des Beschreibens lenken. Bei diesem ersten Schritt schaut man sich das Phänomen von möglichst allen Seiten an und versucht seine Eindrücke in Worte zu fassen. Hilfreich ist es auch zu zeichnen, um mit einem stillen Denken zu arbeiten (Christoph Vahle).

Diese Vorgehensweise kann man nun in einem zweiten Schritt bei verwandten Phänomenen anwenden und dann mit dem Eingangsphänomen vergleichen (Christoph Vahle). Bei zugrunde liegender Arbeit wurde dies mit dem Hafer ähnlich sehenden Gräsern im Ansatz angelgt.

Ein dritter Schritt ist der des Entwickelns. Dabei versucht man, das Anfangsphänomen in einen Gesamtzusammenhang zu stellen, um zum Beispiel zu sehen, in was für einer organischen Beziehung der Hafer zu anderen Rispengräsern steht (Christoph Vahle).

Im Versuch goetheanistisches Forschen auf einen allgemeingültigen Nenner zu bringen ist Christoph Vahle mit anderen Kollegen zu diesen drei Schritten gelangt: 1) Beschreiben, 2) Vergleichen, 3) Entwickeln.

Dabei bemerkt der Christengemeinschaftspriester und Dozent Volker Harlan, dass es bei allen drei Ebenen drei auftretende Erfahrungsfelder gibt: 1) Das Phänomenale, wobei das Denken den Erscheinungszusammenhang bewusst macht und das Gefundene – nicht Erfundene, Interpretierte – in Sprache zu fassen ermöglicht, 2) das „Sinnlich-Sittliche“, also wie erfahrene Qualitäten,

Eigenschaften, Verhältnisse auf den Beobachter wirken und 3) das ethische Erfahrungsfeld, wo die Frage auftaucht, was das Erlebte für mich und mein Handeln in der Welt bedeutet (Volker Harlan).

Mit bisher zu Wort Gekommenen ist deutlich geworden, in welchem Verhältnis sich „goetheanistisch“ lebende Menschen zur Welt, zur Natur stellen. Ich glaube beschriebenes Verhältnis ist von Bedeutung für die Entwicklung von Mensch und Erde, für ihr Zusammenspiel. Doch welcher „rote Faden“ liegt einer solchen Lebensweise zugrunde?

Dies arbeitet Rudolf Steiner in seinem Frühwerk „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der goetheschen Weltanschauung“ heraus. Dabei befindet er Goethes Art die Welt zu betrachten, als die vielseitigste, wobei der Mensch Goethe ein einheitliches Zentrum bildet, von dem ausgehend die Natur mit ihren Erscheinungen wahrgenommen wird. Die einheitliche Wahrnehmung liegt in Goethes Hand, die Art des Wahrnehmens wird durch das Objekt, die Erscheinung bestimmt (Rudolf Steiner). Eine Kristalldruse ist anders wahrzunehmen als eine Linde, eine Linde anders als eine Schildkröte usw.

Befasst man sich nun mit einem Gegenstand, hat man auf der einen Seite die reine Erfahrung, das Phänomen und auf der anderen Seite das Denken das die Erfahrung durchleuchtet. Gäbe es ausschließlich die Erfahrung, hätte man es mit einer Wirklichkeit zu tun, die unter vollständiger Heraushaltung unserer Selbst in Erscheinung treten würde. Berührten wir sie nicht mit unserem Denken, wären die Erscheinungen zusammenhanglose Dinge in Raum und Zeit (Rudolf Steiner).

Es wird deutlich, wie erst durch das Denken jede Erfahrung, jedes Phänomen, jede Begegnung für uns Sinn ergibt. Und es lässt sich die Andersartigkeit des Denkens bemerken. Bei der Erfahrung erscheint uns eine Hülle und wir versuchen zum Kern, der zu Grunde liegenden Gesetzmäßigkeit vorzudringen. Beim Denken bilden Hülle und Kern, oder auch Wirkung und Ursache, eine untrennbare Einheit. Das Denken wird also zu einer höheren Erfahrung in der Erfahrung. Es stellt sich uns anders dar als die anderen Phänomene. Es liegt an uns diese Realität zu erkennen, zu begreifen und damit die Erscheinungen zu bearbeiten (Rudolf Steiner).

So ergeben sich drei Schritte wissenschaftlichen Arbeitens:

- 1) die Enthüllung einer unabgeschlossenen Erfahrung, die Offenlegung des Kerns,
- 2) die Bestimmung des Kerns in seiner Idee und
- 3) das Aufzeigen des Weges dieses Enthüllungsvorgangs.

Dabei wird das Denken als das Wesen der Welt „sichtbar“ und man bemerkt, wie dieses Wesen nur im individuellen menschlichen Bewusstsein zum Vorschein kommt (Rudolf Steiner).

Wendet man diese Grunderkenntnis in der anorganischen Wissenschaft an, stößt man auf das Prinzip des Urphänomens. D. h. eine oder

mehrere Wirkungen gehen immer aus einem Bewirkenden, der Ursache hervor. Die Ursache wird durch den wissenschaftlichen Versuch bestätigt, da durch Hinzu- oder Wegnahme von Nebenerscheinungen (Wirkungen) das (bewirkende) Urphänomen deutlicher ans Licht tritt (Rudolf Steiner).

Will man die Betrachtungsweise von Ursache und Wirkung auf die organische Wissenschaft übertragen, gelangt man nur selten zu einer Wesenserkenntnis. Auch für Goethe war die alleinige Frage nach der Zweckmäßigkeit eines Dinges, also wozu es dient, was für ein Nutzen ihm inne wohnt, nicht ausreichend. Er fragte immer nach dem Ursprung einer Erscheinung. Diesem Ursprung wollte er sich über die sinnlich wahrnehmbare Entwicklungsweise eines Gegenstandes nähern. Auf diesem Weg erkannte er, dass einem Einzelorganismus immer ein Typus zugrunde liegt. Dieser Typus lässt sich aber nicht mit einem verstandesmäßigen Denken der anorganischen Wissenschaft auffinden, bei dem ein Begriff neben dem anderen steht, sondern über ein vernunftmäßiges Denken, bei dem mehrere Begriffe zu einer Einheit verbunden und zu einer Idee geformt werden. Der Typus gibt dadurch ein Bild über den Einzelorganismus hinaus ab und trägt die Idee aller Pflanzen in sich (Rudolf Steiner).

Die für mich tiefgreifendste Auffassung von Goetheanismus fand ich bei Gunter Gepard, ehemaliger Waldorflehrer, mittlerweile in Russland lebend, wo er seit zehn Jahren eine eigene Schule mit-initiiert. Er beschreibt die Art und Weise des Denkens Goethes und anderer Menschen, als einen Weg nicht über eine Sache zu denken und dadurch zu einer Meinung zu gelangen, sondern aus den Dingen selbst zu denken. So wird das Bedachte nicht zur eigenen Meinung, sondern der betrachtete Gegenstand selbst gibt den Inhalt (Gunter Gepard).

Bei Goetheanismus wird die Seele zum Werkzeug gemacht und so umgewandelt, dass nicht nur ich selbst in ihr lebe, sondern die sich verwandelnde Seele mehr und mehr zu einem Ort wird in dem die Welt leben kann. Wenn z. B. Der Hafer als Gegenstand der Welt in meiner Seele Raum bekommt ganz leben zu können, begleite ich ihn mit den Seelenfähigkeiten meiner Seele. Und da in der Seele das Denken seinen Ort hat, kann sich der Hafer in Gedankenform offenbaren. Der dabei im Zusammensein mit dem Hafer entstehende Gedanke ist keiner über den Hafer, sondern der Hafer selbst. Es wird deutlich, was Goethe zum Ausdruck bringen wollte, wenn er sagt: „Stets habe ich mich gefragt, bin ich es oder ist es der Gegenstand, der sich in meiner Seele ausdrückt.“ (Gunter Gepard).

Insofern ist Goetheanismus ganz subjektiv, als dass alle Prozesse in meiner subjektiven Seele stattfinden. Wird aber die Seele so umgeformt, dass sie nicht nur mich offenbart, sondern auch das Wahrgenommene, dann werden die erkannten Inhalte objektiv. Es kommt also darauf an zwischen subjektiv subjektiv und subjektiv objektiv unterscheiden zu lernen. Findet man etwas schön oder hässlich, sympathisch oder antipathisch offenbare ich mich mit meinen Gefühlen, finde aber keine Aussage über den wahrgenommenen Gegenstand. Ich bin also subjektiv subjektiv. Ist meine empfindende Seele ganz wach, aber schweigend in Bezug auf sich selbst, beginnt der wahrgenommene Gegenstand in mir zu leben und kann sich meiner empfindungsfähigen Seele bedienen. Die jetzigen Erlebnisse

sind nicht mehr meine eigenen, sondern die des Gegenstandes in meiner subjektiven Seele ganz objektiv (Gunter Gepard).

Letztendlich ist Goetheanismus der Weg lieben zu lernen und die Liebe für das Erkennen zu erschließen. Wissenschaft wird so verwandelt, dass auch in den Wissenschaftsgegenständen Raum für Liebe entsteht. Soll das Wahrgenommene ganz in meiner verwandelten Seele leben, muss ich mich mit dem Gegenstand so stark verbinden, dass er ganz in mir ist; die einzige so verbindende Kraft aber ist die Liebe. In der Liebe werden Subjekt und Objekt eins (Gunter Gepard)!

Es mag für den ein oder anderen vielleicht befremdlich sein nun mit der Liebe als Kern des Goetheanismus zu einem Ende zu kommen, doch ich glaube all die beschriebenen Wege sind im Grunde von ihr geprägt und jeder Mensch versucht die Liebe auf seine Weise beim Blick in die Welt mitzunehmen.

Zum Abschluss eine Anekdote, anhand derer ich erzählen möchte, wo für mich „Goetheanismus“ erlebbar wird: In der zweiten Märzwoche diesen Jahres ging ich jeden Tag spazieren und war ganz betört von der Schönheit und dem Duft der Mirabellenblüte. Die Art wie sich die Blütenblätter und die Staubgefäße zeigten, hat mich sehr beeindruckt. Als dann endlich die Schlehen zu blühen begannen musste ich innerlich Schmunzeln, weil sie zwar ähnlich, aber mit ihrer Blüte doch ganz anders erschienen (beides Prunusgewächse). Sie öffnete ihre Blütenblätter in der selben Zeit viel weiter als die Mirabelle und ich dachte immer noch schmunzelnd: *Du kannst Dein späteres zur Blüte kommen nicht wieder wett machen, die Mirabelle war nun mal erster.*

Diese inneren Regungen bemerkend tauchte leise die Frage auf, warum die Mirabelle auf die eine, die Schlehe auf die andere Weise in Wirklichkeit so blüht wie sie blüht. Was bedeutet der betörende Duft der Mirabelle und was die ausladende Blühgeste der Schlehe? Ich glaube in dem Moment, wo man das Glück hat, dass solche Fragen auftauchen (und die Muße auf Antworten zu warten), beginnt eine „goetheanistische“, nach Wahrheit suchende Welt in einem zu erwachen und immer kräftiger zu leben.

4. Praktische Durchführung

Ein Teil vorliegender Arbeit besteht aus Zeichnungen, 15 Fotoreihen und zwei daraus entstandener Poster. Für die Erstellung der Fotos wurde ein dunkler Hintergrund benötigt. Dazu wurde eine schwarz lackierte 3 mm starke Pressspanplatte mit den Maßen 1,50 m auf 1 m hinter die abzulichtenden Pflanzen gehalten. Davor wurde eine ebenfalls schwarz lackierte Platte mit selben Maßen auf die davor liegende Parzelle gelegt, sodass man immer den selben Abstand beim Fotografieren von etwa 1 m einnehmen konnte. Fotografiert wurde möglichst entweder bei bewölktem Himmel oder in den Abendstunden, wenn die Sonne die Objekte nicht mehr beschien, mit einer digitalen Nikon-Spiegelreflexkamera. Die Bilder wurden mit einem Bearbeitungsprogramm auf den gewünschten Ausschnitt formatiert und mit einem weiteren Programm zusammen gestellt. Bei den Bildern wurde versucht immer genau den selben Ausschnitt darzustellen.

Die Zeichnungen sind mit Bleistift und teilweise Buntstiften auf dickem stabilen Zeichenpapier gefertigt, wobei bei den Ganzpflanzenbildern (Sandhaferart 'Woronezh') auf dem Feld ein weiß lackiertes Pressspanzeichenbrett als Unterlage zu Hilfe genommen wurde. Die kleineren Zeichnungen der Gräser und Rispen entstanden am Schreibtisch mit einer für die Rispen vorgesehenen Haltevorrichtung aus mit Stiften beschwertem Schreibetui und einer Wäscheklammer.

5. Allgemeine Bemerkung und Beschreibung zu den Zeichnungen

Auf der Suche nach einer Möglichkeit sich dem Hafer über einen anderen Weg als dem des Fotografierens zu nähern, nahm ich den Vorschlag Christoph Vahles gerne an, dem Hafer ähnlich sehende Gräser zu zeichnen. Beginnend mit der weichen Trespe, dem Wiesenschwingel und der einjährigen Rispe, gelangte ich über den Wasserschwaden zum Glatthafer, Sandhafer und Spelzhafer. Diese Zeichnungen sind annähernd im Maßstab 1:1 gezeichnet, die Blüten im Maßstab 1:2. Außerdem habe ich den Sandhafer Woronezh zweimal annähernd im Maßstab 1:2 als ganze Pflanze und anschließend nochmals die reife Rispe (1:1, nicht in digitaler Ausgabe enthalten) gezeichnet. Dies diente als Erweiterung zur fotografischen Arbeit (siehe Abbildung 3, Abbildung 4 und Abbildung 5).

Hier bin ich nun versucht, jedes Gras einzeln mit Wörtern in seiner Gestalt, in seinem Erscheinungsbild zu beschreiben, doch, denke ich, ist dies besser mit den Zeichnungen als solchen getan.

Besonders bemerkenswert finde ich drei Dinge: 1. die verschiedene Anzahl der den Knoten entspringenden Halmen (Wiesenschwingel einer, Spelzhafer fünf), 2. die andere Färbung des Knotens (gelb bis dunkel grün) im Verhältnis zum Stängel und 3. die Erscheinung des Stängels an sich. Bei den Wildgräsern ist er im Bereich der Rispe wellenartig, „schlängelnd“ geformt (je mehr es der Spitze zu geht, desto stärker). Bei der weichen Trespe hat man gar den Eindruck sie weiche den Ährchen aus. Hingegen beim Kulturgras Hafer findet man diese wellenartige Bewegung nur sehr schwach ausgeprägt. Vielmehr ist der Stängel gerade bis nach oben. Es scheint, als ob die Kulturpflanze eine stärkere „Aufrichtekraft“ bis in die Blüte hinein in sich trägt, als es bei betrachteten Wildgräsern der Fall ist.

Erwähnenswert finde ich außerdem die Schönheit eines blühenden Grases mit seinen farbigen Staubgefäßen und der filigranen Blüte.



Abbildung 3: Von links nach rechts Weiche Trespe, Einjährige Risppe und Wasserschwaden



Abbildung 4: Von links nach rechts Wiesenschwingel, Glatthafer, Spelzhafer



Abbildung 5: Sandhafer Woronezh von links nach rechts Schossen, Rispschieben, Detail Rispe

6. Beschreibung der Haferreihen

Im Folgenden werden die je acht Bilder der 15 verschiedenen Hafersorten dargestellt und in ihrer Gestalt einzeln besprochen. Es folgt eine Aufreihung der Rispen der einzelnen Sorten zu je fünf Stück mit kurzer schriftlicher Charakterisierung und anschließend eine zusammenfassende Tabelle aller Pflanzen. Feldaufgang war bei allen am 19. März 2014. Es beginnt immer mit dem ersten Bild von links bis zum achten Bild ganz rechts. Aufnahmetage der Bilder: 2.5., 15.5., 30.5., 2.6., 11.6., 26.6., 7.7., 23.7. im Jahr 2014.

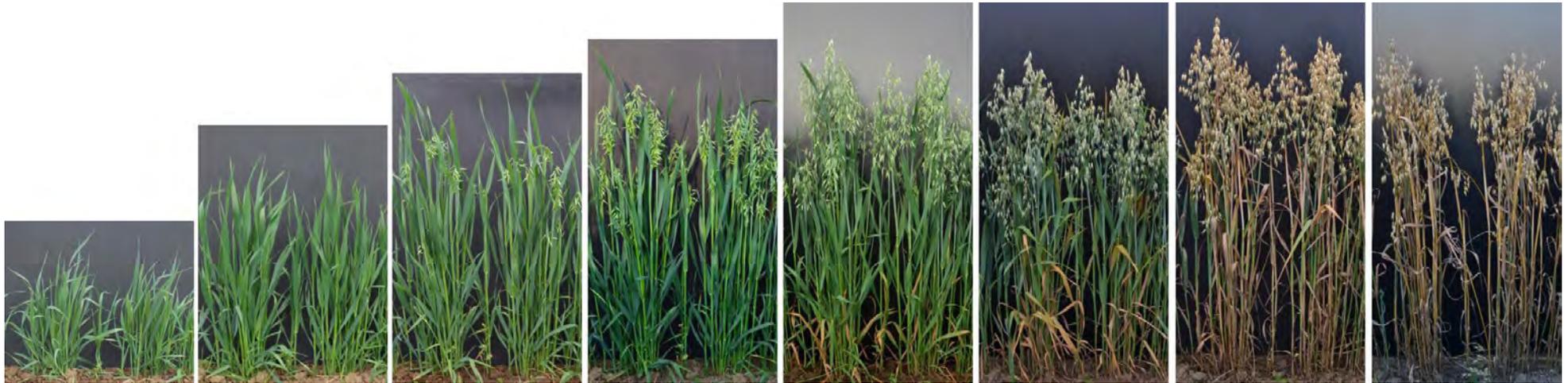
Fotografisch beobachtet wurden zugelassene Sorten, Zuchtstämme und Genbankakzessionen. Die zugelassenen Sorten Flocke, Ivory und Max werden im Rahmen des Landessortenversuchs immer als Vergleichssorten mit angebaut und geprüft. Weitere zugelassene Sorten sind Husky, Buggy (Kurzstrohsorte) und Erbgraf (alles Spelzhafer), der lange biologisch-dynamische für die Erhaltungszucht vermehrt wurde.

Zuchtstämme sind Kreuzungen und im rechtlichen Sinn keine Sorten. Viele von ihnen wurden über mehrere Jahre auf dem Dottenfelderhof selektiert und die Anmeldung beim Bundessortenamt steht bei einigen von ihnen bevor. Zu den Kreuzungen gehören IvoFläti, NekAzu, AzuNek, ErbNekAzu und CavAve (alles Spelzhafer).

Mit Genbankakzessionen bezeichnet man Varietäten, die es nur noch bei der Genbank zu beziehen gibt. Meist sind es alte, nicht mehr zugelassene Sorten. Dazu gehören Woronezh (Sandhafer), Sandokan (Nackthafer) und Samuel und Caravelle (Spelzhafer).

Es ist ersichtlich, dass ein Kreuzungspartner von IvoFläti die zugelassene Sorte Ivory ist und bei EbrNekAzu die Sorte Erbgraf ein Kreuzungspartner der Kreuzung darstellt.

Die aufrechte Blatthaltung der Blätter nennt man „erektophil“, die liegende „planophil.“ Dieses Begriffspaar wird bei folgenden Beschreibungen angewandt. Planophile Blatthaltung ist vor allem im ökologischen Getreideanbau von Interesse, um mit erhöhter Bodenbeschattung den Beikrautdruck zu verringern.



6.1 Flocke

Bei der zugelassenen Sorte Flocke stehen die Pflanzen locker mit sehr breiten Blättern. Schon früh beginnt das Rispenschieben (Bild 3) im gemeinsamen Wachstum mit der ganzen Pflanze. Man sieht sehr schön wie sich die Blätter früh zurückziehen (vergleiche Bild 4 oben links und Bild 5 oben links), sowohl von oben her, als auch von unten im Absterben. Mit dem Abreifen von unten und dann auch von oben, wächst die Pflanze weiter in die Höhe und bleibt stehen bis zur Ernte.



6.2 Ivory

Recht gleichmäßig im Saataufgang und Wachstumsverlauf zeigt sich Ivory. Das Rispenziehen beginnt noch früher als bei Flocke, wobei sich die Blätter planophil zeigen. Mit dem Welken der Blätter von unten beginnt gleichzeitig die Abreife und Färbung der Rispen von oben und man hat den Eindruck, als trifft sich die Reife zum Schluss in der Mitte. Das Wachstum kommt früh zu einem Ende (Bild 5) und Ivory steht bis zur Ernte.



6.3 Max

Mit zwei unterschiedlichen Blattarten trifft man Max von Anbeginn an. Die einen zeigen sich planophil, die anderen erektophil. Erst ab Bild 4 hört dies auf und die meisten erscheinen planophil, es beginnen schon erste Blätter abzusterben. Das Rispschieben beginnt recht früh, wobei es sich nicht nur im oberen, sondern auch im mittleren Bereich zeigt. Die insgesamt sehr wüchsige Pflanze mit ihren fetten Rispen und verhältnismäßig dünnen Stängeln geht gegen Ende ins Lager.



6.4 IvoFläti

Die Sorte IvoFläti erscheint sehr kräftig und einheitlich im Wuchs und zeigt auch einen recht einheitlichen Saataufgang. Die Verteilung der planophilen und erektophilen Blätter hält sich die Waage. Die Rispen zeigen sich erst etwas später als bei bisher Beschriebenen, sind insgesamt aber recht früh. Die Abreife beginnt sehr gleichmäßig von unten, als auch von oben mit der Färbung der Rispen, bis die letzten Blätter und Stängel im mittleren Bereich ihr Grün ablegen. Bis zur Ernte bleibt diese Kreuzung kräftig in ihrem ausgewogenen Verhältnis von Stängel und Rispe stehen.



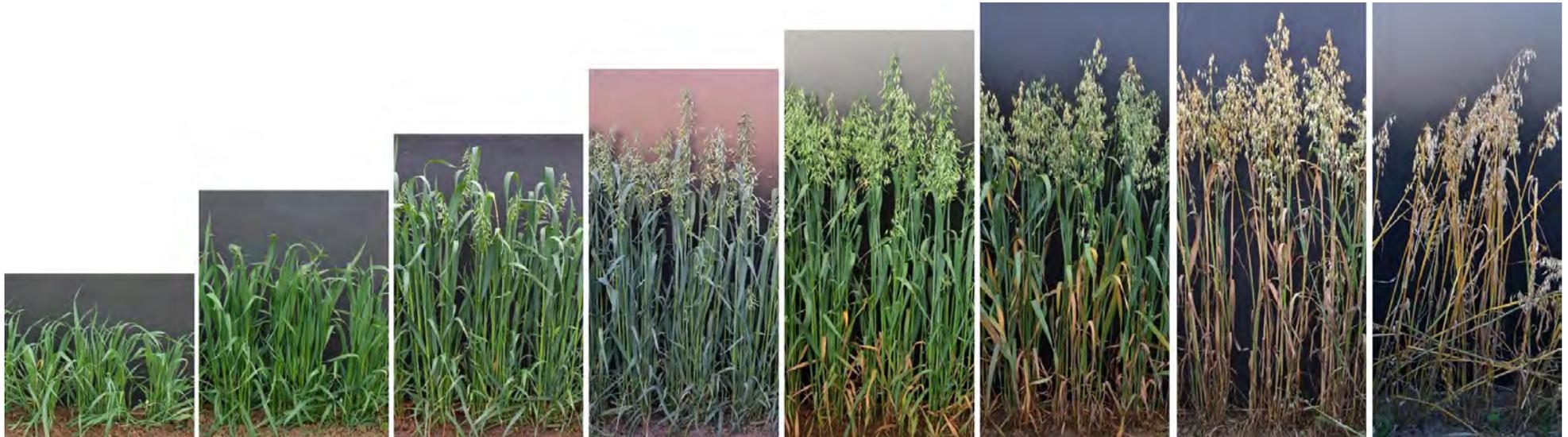
6.5 NekAzu

NekAzu zeigt eher ein schwaches Erscheinungsbild im Vergleich zu bisher beschriebenen Sorten. Seine Blätter zeigen sich von Beginn an planophil, wobei die Pflanzen insgesamt eher lückig stehen. Recht früh beginnt das Rispienschieben und sehr unterschiedlich in der Höhe kommen sie zur Abreife. Letztlich bleibt nur ein Teil der Pflanzen stehen.



6.6 AzuNek

Gegenüber NekAzu zeigt sich AzuNek einheitlich im Saataufgang und im Wuchs. Die Fahnenblätter erscheinen anfangs erektophil, der größere Teil zeigt sich planophil. Das Rispschieben beginnt schon sehr früh und kräftig, wobei manche kürzeren Halme mit ihren Rispen unterhalb der anderen zurückbleiben. Auf den verhältnismäßig dünnen Halmen zeigen sich viele Rispen. Sieht man auf Bild 5 ein paar wenige Blätter in Erdnähe welken, scheint im weiteren Verlauf die Abreife an verschiedenen Stellen sowohl oben, in der Mitte, als auch unten stattzufinden. Zu guter Letzt gehen alle Pflanzen ins Lager.



6.7 ErbNekazu

ErbNekazu zeigt sich vor allem zu Beginn sehr mastig im Wuchs mit seinen breiten, meist hängenden planophilen Blättern. Die früh auftauchenden Rispen wirken anfangs sehr schwächig im Verhältnis zum Rest der Pflanze, doch dies gleicht sich immer mehr aus. Die anfangs etwas lückig erscheinenden Pflanzen stehen später recht dicht (Bild 4), bis das Absterben der Blätter von unten her beginnt und sich auch die Abreife der Rispen abzeichnet. Auffallend ist eine große Pflanze, die alle anderen überragt. An dieser scheinen sich am Ende alle anderen festzuhalten, um nicht ins Lager zu gehen.



6.8 Husky

Husky zeigt wenige auffallende Blätter, die teilweise lange erektophil erscheinen (Bild 5), in deren „Obhut“ sich schon sehr bald die Rispen aus den Halmen lösen und mehr und mehr unterschiedlich hoch entwickeln. Der Großteil der Blätter ist jedoch planophil. Die insgesamt recht dicht stehenden Pflanzen scheinen kräftig und gedrungen, wobei sich die daraus wirkende Einheitlichkeit gegen Ende hin verliert und jede Pflanze eher einzeln dasteht. Sie bleiben jedoch alle stehen.



6.9 Buggy

Die Kurzstrohsorte Buggy erscheint sehr lückig im Aufgang und die sich eindrehenden Blätter zeigen sich vorwiegend erektophil. Das Rispenschieben beginnt später als bei bisher beschriebenen Pflanzen und ungleichmäßig. Während ein Teil bereits mit der Reifung beginnt und ein Teil der Blätter sich im Absterben befinden, sind andere Pflanzen nach dem Rispenschieben noch im Wachstum (Bild 6). Insgesamt ist das Erscheinungsbild von Buggy zart.



6.10 Caravelle

Die insgesamt licht stehende Spelzhafersorte Caravelle neigt einen Großteil ihrer Blätter planophil und beginnt später als die anfänglich beschriebenen Sorten mit dem Rispschieben. Dies geschieht nicht ganz gleichmäßig, die filigranere Erscheinungsform der Rispe fällt auf. Die Halme stehen recht dicht und wirken dünn, wobei die Abreife der Blätter und des Stängels, anders als bei vorhergehenden Betrachtungen, besonders von unten her ansetzt. Zur Ernte hin legen sich die teilweise noch grünen Pflanzen größtenteils nieder.



6.11 Erbgraf

Erbgraf zeigt sich sehr vital und wüchsig. Die dicken Blätter sind lange sehr dominierend für das Erscheinungsbild der Pflanze, wobei sie planophil, gebogen auftreten. Anders als bei der Kreuzung ErbNekAzu beginnt das Rispschieben erst später, aber dann recht einheitlich. Sie kommen „hinter“ den Blättern hervor und erst mit dem Absterben derselben sieht man die ganze Größe der Rispen, die überdurchschnittlich groß erscheint. Die Abreife findet gleichmäßig von unten beginnend und oben entgegenkommend statt. Gegen Ende geht die kräftige Pflanze mit ihren vollen Rispen ins Lager.



6.12 CavAve

Ein zaghafte und dann schlaksiges Wachstum dominiert bei CavAve das Bild. Die Blätter wachsen langsamer als bei anderen Pflanzen in die Höhe, die Pflanze zeigt insgesamt ein lang gezogenes Jugendwachstum und das Rispenziehen beginnt spät (Bild 5). Auf den locker stehenden Halmen erscheinen Rispen mit „hängender“ Gestalt, die länglichen Einzelkörner sind mehr als andere vertikal ausgerichtet. Das Absterben der Blätter beginnt mit dem Rispenziehen (Bild 5) und zeigt sich auch im mittleren Bereich während die Stängel noch grün sind (Bild 7). Ein Großteil der Pflanzen geht gegen Ende teilweise noch mit grünem Stängel ins Lager.



6.13 Woronezh

Der in einem anderen Teil der Arbeit auch gezeichnete Sandhafer Woronezh tritt anders als bisherige Pflanzen in Erscheinung. Sehr zart und „vorsichtig“ beginnt sein Wachstum mit den dünnen Stängeln und den langen, eher zarten Blättern. Mit dem sehr späten Rispschieben (Bild 7) beginnt er sich stark zu strecken und wächst in die Höhe. Die Rispen haben an den Ährchen lange Grannen, wodurch ein ganz anderes Bild als sonst entsteht. Der hohe Woronezh musste zum Schluss zusammengebunden werden, da er mit seinen mehr als zwei Metern an Höhe nicht mehr stehen konnte.



6.14 Samuel

Der Nackthafer Samuel erscheint sehr gleichmäßig im Saataufgang. Das Auftreten der Blätter zeigt sich stark gebogen, planophil und sie sind recht breit. Das Rispschieben beginnt zwischen Bild 3 und Bild 4. Das Absterben der Blätter findet gleichmäßig von unten nach oben statt. Am Ende fehlt es ein wenig an Standfestigkeit und ein Teil der Pflanzen geht ins Lager.



6.15 Sandokan

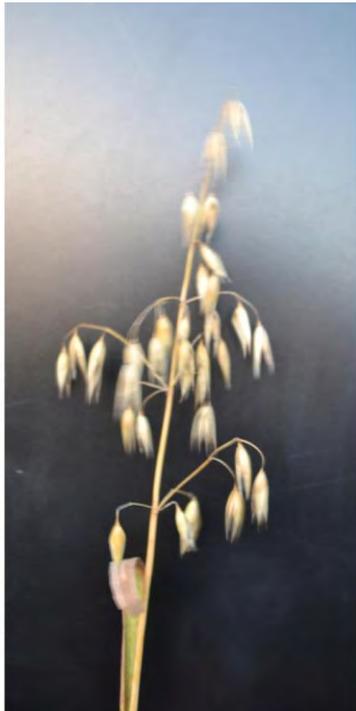
Der Nackthafer Sandokan scheint zu Anfang seine Blätter in alle Richtungen zu strecken, bis dass sich ein Teil für Plano- und ein anderer für Erektophilität „entscheidet.“ Die Rispen kommen aus diesen zerstreut wirkenden Blättern hervor und erheben sich dann einheitlich über die selben, während im unteren Bereich schon ein Absterbeprozess beginnt (Bild 5), der sich dann auch schon bald bei den Rispen andeutet (Bild 6). Die gegen Ende hin lichter stehenden Pflanzen zeigen große Rispen im Verhältnis zum Stängel. Die Pflanzen bleiben stehen bis zum Schluss.

6.16 Beschreibung der Rispenformen

1.



2.



3.



4.



5.



1. Flocke: Die Äste stehen eng am Stängel, wobei die Blüten mehr hängend, schlaff als bei anderen erscheinen. Deren Anteil Ährchen pro Ast ist an der eher buschigen Rispe mittel-hoch.
2. Ivory: Seine Äste zeigen sich weit vom Stängel mit der Tendenz zur Schlaffheit. Die eher lichte Rispe trägt an den Ästen eine mittlere Anzahl Ährchen.
3. Max hat einen mittelhohen Besatz an Ährchen pro Rispe. Die lichte Rispe hat recht lange vereinzelte Äste.
4. IvoFläti erscheint mit einer leichten Schlaffrispe mit Tendenz zur durchlichteten Buschigkeit. Der Blütenbesatz pro Ast ist mittel.
5. NekAzu zeigt eine sehr buschige Rispe mit sehr eng stehenden Ährchen. Diese zeigen sich eher lang beaset und tragen einen hohen Besatz an Ährchen.

6.



7.



8.



9.



10.



6. AzuNek: Bei ihm sieht man eine mittel-hohe Anzahl Ährchen pro Ast, die sehr weit stehen. Die eher lichte Rispe mit verhältnismäßig langem Einzelkorn steht recht schlaff da.

7. ErbNekAz zeigt seine Rispe weniger einheitlich als andere und sehr schlaff und weit. An den langen Ästen sieht man eine mittlere Anzahl an Ährchen.

8. Husky: Mit seinen teils eng, teils weit stehenden Ästen machen die Ährchen einen eher schlaffen Eindruck und zeigen einen hohen Besatz. Die leicht buschige Rispe ist in ihrer Langastigkeit auch licht.

9. Buggy: Diese Kurzstrohsorte erscheint in der Rispe recht buschig und schlaff. Es zeigt sich ein hoher Besatz an Ährchen pro Ast. Die teils sehr langen Äste stehen weit vom Stängel.

10. Caravelle erscheint als lichte Rispe und mittelhohem Besatz an Ährchen. Seine leicht eng stehenden teils langen Äste sind etwas schlaff.

11.



12.



13.



14.



15.



11. Erbgraf hat eine insgesamt sehr lange Rispe, die eher buschig ist. Die am Stängel sehr weit stehenden Äste samt Ährchen zeigen sich sehr ausgewogen und tragen einen hohen Besatz.

12. CavAve: Sehr leicht zeigt sich die Rispe von CavAve. Die recht weit stehenden Äste vereinigen sich zu einer ausgesprochenen Schlaffrispe. Der Besatz an Blüten pro Ährchen liegt im mittleren Bereich.

13. Woronezh: An seinen sehr langen recht eng stehenden Ästen zeigt der Sandhafer einen verhältnismäßig hohen Besatz an Ährchen. Mit seiner Tendenz zur Buschigkeit (vor allem im oberen Bereich) erscheint die Rispe schlaff und sehr leicht.

14. Samuel: Die leicht eng stehenden langen Äste zeigen sich sehr schlaff. Die buschige Fahnenrispe ist von einer hohen Anzahl an Blüten pro Ährchen geprägt.

15. Sandokan hat als Nackthafer ausgesprochen eng stehende Äste und die ganze Rispe erscheint sehr leicht und steif. Der hohe Besatz an Ährchen vervollständigt das Bild.

6.17 Vergleich verwandter Sorten

Im Folgenden werden zweimal zwei Varietäten miteinander verglichen. Es handelt sich pro Vergleich um je eine Kreuzung und eine Sorte. Dabei findet sich die Sorte als ein Kreuzungspartner bei der Kreuzung wieder (so ist z. B. die Sorte Erbgraf ein Kreuzungspartner bei der Kreuzung ErbNekAzu).

Ivory und IvoFläti

Beide Sorten machen einen wüchsigen Eindruck. Bei IvoFläti ist dieser stärker und Ivory lichtet gegen Ende hin aus. Wächst Ivory etwas weniger hoch, als IvoFläti, beginnt er früher mit dem Rispenschieben und führt dies gleichmäßiger aus. Im Gegensatz beginnen bei IvoFläti einzelne Pflanzen im „Schutz“ mastiger Fahnenblätter ihre Rispen zu schieben, wobei der Großteil erst später damit anfängt. Es entsteht eine ungleichmäßigere Verteilung der Rispen auf einer breiteren Ebene als bei Ivory. So sieht man bei Ivory letztlich eine geregeltes Abreifeverhalten, während IvoFläti „chaotisch“ an verschiedenen Stellen mit der Abreife beginnt. Der mit seiner größeren Wüchsigkeit dichter stehende IvoFläti zeigt mehr Standfestigkeit als Ivory. Bei der Rispe sind keine wesentlichen Unterschiede zu bemerken.

Erbgraf und ErbNekAzu

In der Wüchsigkeit fallen beide Sorten, als wüchsige ins Auge, wobei Erbgraf im Verhältnis zu allen anderen zum Vergleich stehenden Pflanzen und damit auch zu ErbNekAzu ungemein wüchsig ist. Die Blattentwicklung nimmt sich in der planophilen Stellung ähnlich aus, wobei bei Erbgraf mehr Blattmasse vorhanden ist. Er kommt viel später als ErbNekAzu ins Rispenschieben, der hingegen schon sehr früh damit beginnt. So ist das Längenwachstum bei ErbNekAzu ausgeprägter, als bei Erbgraf, der wiederum insgesamt höher steht, als ErbNekAzu. Die Abreife beginnt bei Erbgraf etwas früher als bei ErbNekAzu und zeigt sich einheitlicher, gleichmäßiger. Beide zeigen Standfestigkeitsschwächen, wobei Erbgraf vollständiger ins Lager geht, als ErbNekAzu. In der Rispe unterscheiden sich die beiden insofern voneinander, dass sie sich bei ErbNekAzu eher unharmonisch zeigt und bei Erbgraf ausgeglichen wirkt.

6.18 Bemerkung zu Spelzhafer, Nackthafer und Sandhafer

Der Unterschied zwischen den drei Arten Spelzhafer, Nackthafer und Sandhafer fällt mit Betrachtung der Rispen besonders auf. Anders als beim Spelzhafer, wo die Samen durch die Spelzen bedeckt werden, liegen diese beim Nackthafer frei im Licht. Abgeschwächt, aber doch vorhanden, findet man eine angedeutete Offenlegung der Samen beim Sandhafer ebenfalls. Dieser bringt im Verhältnis zu den anderen beiden Arten sehr lange, ausgeprägte und viele Grannen an seinen Blüten hervor, wobei sich die stärksten (längsten) direkt aus dem Samen heraus entwickeln und durch die Spelze durchwachsen (Ergebnis von Zeichnung bzw. Sezierung der Blüte von Woronezh). Grannen findet man bei betrachtetem Nackthafer nicht ausgeprägt. Bei keinem öffnet sich die Blüte so weit, wie bei ihm und nirgendwo sonst sieht man das nackte Korn, das meist in Mehrblütigkeit auftritt. Bei den Spelzhafern findet die Blütenöffnung weniger stark statt. Man findet begrannete Sorten, jedoch nicht so ausgeprägt wie beim Sandhafer.

Die Rispe als Ganze betrachtet zeigt bei den Spelzhafern meist eine einheitliche mit Blüten durchgestaltete Form, wobei die Blüten tendenziell gleichmäßig am Ährchen verteilt sind. Man findet Variationen von Schlaff- bis Steifrispen. Steifrispigkeit mit eng stehenden Ährchen findet man augenscheinlich auch beim Nackthafer, bei dem man die Blüten ebenso in einigermaßen gleichmäßiger Verteilung antrifft. Dies lässt sich beim Sandhafer nicht feststellen. Wo der untere Bereich der Rispe sehr licht mit langstieligen Ährchen, mit erst an der Peripherie auftretenden Blüten erscheint, zeigt sie sich oben sehr buschig. Dieser Eindruck verstärkt sich mit den ineinander verhakten Grannen.

6.19 Übersichtliche Zusammenstellung der einzelnen Sorten

Bei nachfolgender Tabelle werden die einzelnen Pflanzen erneut angeschaut und es findet zu ausgewählten, aussagekräftigen Merkmalen (Blattstellung, Rispenstücken, Jugendentwicklung, Längenwachstum nach Rispenstücken, Abreife, Standfestigkeit) von jeder Pflanze eine vereinheitlichende Beobachtung statt. Dadurch wird versucht in übersichtlicher Form einen raschen Eindruck der einzelnen Sorte zu erlangen und sie in ein Verhältnis zu den anderen setzen zu können. Welche zeigt eine lange Jugendentwicklung, hohe Standfestigkeit, schnelles Rispenstücken etc (siehe Tabelle 1)?

Tabelle 1: Übersicht der einzelnen Pflanzen und ihrer Merkmale

Sorte	Blattstellung	Rispenschieben	Jugendentwicklung	Längenwachstum nach Rispenschieben	Abreife	Standfestigkeit
Flocke	Erektophil	Früh	Kurz	Mittelstark und gleichmäßig	Ausgewogen, fast vollständig	Alle Pflanzen stehen
Ivory	Eher planophil	Früh	Kurz	Mittelstark und gleichmäßig	Tendenz mehr von oben, ausgewogen	Beinahe alle Pflanzen stehen
Max	Planophil	Früh	Kurz	Gering, etwas ungleichmäßig	Etwas unkoordiniert, nicht vollständig	Teilweise Lager
IvoFläti	Erektophil und planophil	Recht früh	Kurz	Stark, etwas ungleichmäßig	Gleichmäßig, fast vollständig	Alle Pflanzen stehen
NekAzu	Planophil	Früh	Kurz	Mittelstark und bei einigen Pflanzen stärker, ungleichmäßig	Eher von oben, fast vollständig	Weniger standfest
AzuNek	Planophil	Sehr früh	Kurz	Gering, recht gleichmäßig bis auf Ausreißer	Gleichmäßig, vollständig	Fast komplett ins Lager
ErbNekAzu	Planophil	Recht früh	Kurz	Mittel stark, gleichmäßig	Mehr von unten, etwas unkoordiniert	Leichtes Lager
Husky	Planophil, wenige erektophile	Früh	Mittel	Gering, recht gleichmäßig	Gleichmäßig, beinahe vollständig	Standfest
Buggy	Erektophil	Mittel spät	Mittel lang	Sehr gering, ungleichmäßig	Unkoordiniert, eher von oben	Standfest
Caravelle	Planophil	Mittel	Mittel	Ausgeprägt, ungleichmäßig	Gleichmäßig	Einige ins Lager
Erbgraf	Planophil	Mittel spät	Mittel lang	Mittelstark, recht gleichmäßig, wenige Ausreißer	Gleichmäßig, etwas mehr von unten, fast ganz	Tendenz: Lager
CavAve	Planophil	Spät	Lang	Stark, ungleichmäßig	Mehr von oben, unvollendet	Einige Pflanzen im Lager
Woronezh	Planophil	Sehr spät	Sehr lang	Sehr stark, ungleichmäßig	Unvollendet, mehr von oben	Frühes gänzlich Lager
Samuel	Planophil	Recht früh	Eher kurz	Gering bis mittel, gleichmäßig mit Ausreißern	Gleichmäßig und vollendet	Wackelige Standfestigkeit
Sandokan	Tendenziell Planophil	Mittel	Mittel lang	Mittel, eher gleichmäßig	Gleichmäßig, beinahe vollendet	Standfest

7. Diskussion

Will man die angewendete Vorgehensweise mit anderen Arbeiten vergleichen, trifft man auf die Arbeit von Karl-Josef Müller „Entwicklung eines um Bildekräftequalität erweiterten Zuchtziels für Speisehafer“. Dort wurden nicht wie bei vorliegender Arbeit mehrere Pflanzen gezeigt, sondern immer nur eine pro Reihe. Dadurch kommt die Gestalt der Einzelpflanze deutlicher heraus, das Verhalten der Blätter mit Reifung der Pflanze lässt sich genauer, als bei gewählter Methode beobachten und das Rispenbild lässt sich einfach entsprechender Pflanze zuordnen, was sich bei einer Pflanzenreihenfotografie schwieriger gestaltet. Die Beobachtung einer einzelnen Pflanze entspricht jedoch nicht dem natürlicherweise vorgesehenen Wachstumsverlauf von Kulturhafer. Insofern wurde an Karl-Josef Müllers' Methode des mehrmaligen Fotografierens einer Sorte angeknüpft, der Fokus lag aber verstärkt bei den natürlichen Wachstumsbedingungen. So konnte zum Beispiel eine fundiertere Beobachtung der Standfestigkeit, des Abreifeverhaltens, der Wüchsigkeit usw. getroffen werden.

Karl-Josef Müller versuchte in seiner Arbeit Übereinstimmungen mit Ergebnissen aus der Bildekräfteforschung in der Gestalt der jeweiligen Pflanze wieder zu finden. Der Ansatz der Bildekräfteuntersuchung wurde bei vorliegender Arbeit nicht verfolgt. Es wurde nur versucht über die sichtbare Erscheinung zu einem Eindruck zu gelangen. Um ein züchterisches Urteil zu fällen ist gewählte Methode gewiss geeignet, aber meines Erachtens nach zeitintensiv. Es wäre auch denkbar einen „goetheanistischen Deskriptor“ zu entwickeln, der in der Beschreibung und Beurteilung der zu beobachtenden Pflanzen nicht ausschließlich mit kategorischen Bewertungsbegriffen angelegt ist, sondern ebenso ermöglicht künstlerische, „innere“ Eindrücke auf einfache Art und Weise direkt bei Anschauung auf dem Feld mit einzubeziehen.

Um ein fundiertes Urteil abgeben zu können, ist die über die Jahre gewachsene Erfahrung des Züchters gefragt, sodass diese Arbeit im Bereich der Beschreibung der Beobachtungen bleibt und Beurteilungen und daraus resultierende Handlungen erst in Folgejahren der Auseinandersetzung mit der Thematik entstehen könnten.

8. Persönlicher Rückblick

Bei der Wahl des Jahresarbeitsthemas, war bei dem Titel „goetheanistische Haferbetrachtung“ mein Interesse geweckt. „Goetheanismus“ zog mich schon seit einer Weile an. Nach ein paar Sondierungsgesprächen mit Ben Schmehe war klar, dass voraussichtlich der Hauptteil der Arbeit im Frühling und Sommer liegen würde, sodass ich den Winter über etwas anderes machen konnte. Ich wollte versuchen herauszufinden, was Goetheanismus ist. Da mich nur wenig Bücher ansprachen, begann ich bald verschiedene goetheanistisch arbeitende Menschen nach ihrer Auffassung zu fragen. Dies tat ich dann bis in den Juni hinein. Dabei las ich unter anderem das Buch

„Die Wildgrasveredelung“ von Uwe Mos und Berthold Heyden, wobei mich die Frage der Selektions- oder Veredelungszucht stark bewegte. Die daran anknüpfende Beschäftigung mit Hugo Erbe und dem Heft „Präparate zur Förderung des elementaren Kräftewirkens im biologisch-dynamischen Land- und Gartenbau“ (Fensterlin, Hrsg.) lösten starke Fragen zur Sinnhaftigkeit der Kreuzungszucht und damit auch vorliegender Arbeit aus.

Im Januar säte ich auf Martin von Mackensens Anregung hin drei verschiedene Hafersorten in Töpfe im Zimmer aus, um eine davon fast täglich zu skizzieren. Jeden Tag einen Moment inne zu halten und nach den drei Gräsern zu sehen war sehr schön, vor allem der auftretende und verdunstende Tropfen an der Spitze der Blätter war eindrucklich. Leider sind die Zeichnungen bei einem Schlagregen, der durch das geschlossene Zimmerfenster drang nass geworden, sodass sie nicht dieser Arbeit beigefügt sind.

Anfang Mai begann die Fotoarbeit am Hafer. Dazu wurde ein schwarzer Hintergrund benötigt, den ich aus schwarzem Stoff mit zugehörigem Holzgestell anfertigte. Nachdem sich dieser jedoch bereits bei leichtem Wind als ungeeignet heraus stellte, benutzten wir einfach eine schwarz lackierte Holzplatte.

Beim nun folgenden Ablichten der 15 verschiedenen Sorten, wollte sich bei mir keine richtige „goetheanistische“ Empfindung einstellen und so begann ich den Sandhafer Woronezh zu zeichnen. Dies beschränkte ich auf nur diese eine Sorte und auch nur zweimal, da eine Pflanze mit ihren vielen Bestockungen und Blättern unerwartet lange zu zeichnen dauerte. Doch das „goetheanistische Erleben“ war endlich da und so ging es mir mit dem praktischen (Haupt)-Teil, den Fotos, auch wieder besser.

Angeregt durch Christoph Vahle zeichnete ich Gräser, die dem Hafer in ihrer Gestalt meines Erachtens nach nahe stehen. Wieder bemerkte ich die für mich geeignetste Art und Weise in ein Objekt meines Interesses einzutauchen: mit möglichst ruhigem Kopf, aber wachem Herz zu zeichnen.

Das Zeichnen ist so für mich persönlich die geeignetste Form eine Pflanze intimer kennen zu lernen und bei einer weiteren „goetheanistischen“ Arbeit würde ich dieses Werkzeug vor allen anderen einsetzen. Die gewählte Methode des mehrmaligen Fotografierens und anschließender Betrachtung ist für die Kreuzungszucht, wo man es mit einer Vielzahl an Sorten zu tun hat sehr geeignet. Ob man es dann „goetheanistisch“ nennt oder nicht, bleibt dem überlassen, der sich damit auseinandersetzt. Mir ist es bei den Fotos nur sehr wenig gelungen ein leises „goetheanistisches“ Gefühl zu bemerken. Erst zum Schluss bei der intensiveren Auseinandersetzung mit den Bildern, begann etwas aufzutauchen, doch die Sehnsucht eine unmittelbare dreidimensionale Wahrnehmung direkt am Phänomen auf dem Feld zu haben, stellte sich gleichermaßen ein. Es stellt sich die Frage: Ist Goetheanismus in herkömmlich wissenschaftlichem Sinn definierbar und wenn ja, wie? Oder gilt es vielmehr einen Weg (der Weg, der die Liebe als innerste Tatsache der Welt bejaht und überall mit einbezieht von Menschen wie Gunter Gepard oder Eben Alexander einzuschlagen?

9. Quellenangaben

9.1 Literatur

Eben Alexander „Blick in die Ewigkeit“

Hugo Erbe „Präparate zur Förderung des elementaren Kräftewirkens im biologisch-dynamischen Land- und Gartenbau“ (Hrsg. Finsterlin)

Berthold Heyden „25 Jahre Forschung am Getreide“ (Hrsg. Keyserlingk Institut); „Die Wildgrasveredelung“

Uwe Mos „Die Wildgrasveredelung“

Karl-Josef Müller „Entwicklung eines um Bildekräftequalität erweiteren Zuchtziels für Speisehafer“

Rudolf Steiner „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“

Andreas Suchantke „Mitte der Erde. Israel und Palästina im Brennpunkt natur- und kulturgeschichtlicher Entwicklung“

9.2 Interviews/persönliche Anfragen

Dietrich Bauer

Gunter Gepard

Volker Harlan

Berthold Heyden

Manfred Klett

Christoph Vahle